

Einleitung

Im 16. Jahrhundert fand eine geopolitische Ausbreitung der europäischen Staaten in die Amerikas, nach Afrika und Asien statt. Dies geschah oft auf Kosten dieser Staaten, aber immer auf Kosten der lokalen, indigenen Bevölkerung, auf die die Europäer trafen. Die wesentlichen Grundlagen und Argumente für diese koloniale Geschichte sind ebenso bekannt wie die Rolle von Krankheit, Technologie, Militärtechnologie und der Anwendung von entsetzlicher Gewalt. Indigene wurden in diesem Prozess als wichtige Faktoren gesehen. Sie waren nicht immer nur Opfer, sondern konnten durchaus profitieren. Sie konnten sich mit den Kolonisatoren verbünden und bei ihnen Arbeit finden, oder sie konnten die kolonialen Kräfte benutzen, um gegen ihre eigenen, traditionellen Feinde vorzugehen.

Im Gegensatz zu vielen Vorstellungen war die Geschichte der »Eroberungen« weniger dadurch geprägt, dass man eine große Flotte oder eine Armee aus dem Heimatland entsandte, sondern eher davon, dass Teile der lokalen indigenen Bevölkerung bei der Kolonisierung benutzt wurden. Im Gegensatz zu den in der Historiographie beschriebenen militärisch konnotierten »Eroberungen« wurde die Kolonisation auch durch Überredung, Schmeichelei und Zwang auf indigene Alliierte durchgeführt, und deren Ressourcen den imperialen Interessen untergeordnet.¹

Die Geschichtsschreibung sieht hierbei das spanische Königreich als das Standardmodell für imperiale Eroberungen und Kolonialismus. Die großen spanischen Eroberungen der amerikanischen Imperien in Mexiko und Peru, die angeblich von wenigen Europäern erfolgreich durchgeführt wurden und die Handelsrouten und territorial ausgebreitete Imperien über die Ozeane

1 Lee, Wayne E.: »Projecting Power in the Early Modern World. The Spanish Model?«, in: Empires and Indigenes. Intercultural Alliance, Imperial Expansion, and Warfare in the Early Modern World, hg. von Wayne E. Lee, New York – London: New York University Press 2011, S. 1-16, S. 1-2.

herstellten, wurden zu dramatischen Narrativen einer historischen Imagination und prägten die Geschichtsschreibung seit dem 16. Jahrhundert. Nicht wenige Wissenschaftler sahen in den spanischen Eroberungen den Beweis für eine europäische Überlegenheit.²

Russland wurde in koloniale Eroberungen nicht mit einbezogen; das russische Imperium, das sich seit dem 16. Jahrhundert vergrößerte und festigte und auch in der europäischen Diplomatie eine größere Rolle zu spielen begann, entwickelte sich in der Realität unabhängig von den kolonialen Wünschen europäischer Mächte. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es nicht Phantasien und Pläne gegeben hätte, Russland – im 16. Jahrhundert als Moskoviter Rus' oder »Moskovien« bekannt – in ein koloniales Imperium einzubeziehen. Die vorliegende Arbeit handelt von diesen Plänen, die sich besonders in den »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat« Heinrichs von Staden manifestierten. Im Folgenden soll die Verflechtungsgeschichte der in Stadens Werk auftauchenden Pläne mit dem kolonialen spanischen Muster der Eroberung Mexikos aufgezeigt werden.

Die ersten spanischen Eroberungen am Beginn des 16. Jahrhunderts, von Mexiko durch Cortés und von Peru durch Pizarro, nutzten einige Vorteile für sich aus: zum einen brachten die Spanier Krankheiten, die die Populationen dezimierten und die Prozesse normaler sozialer Mobilisation und kultureller Kontinuität zwischen den Generationen zerstörten. Zum anderen benutzten die Spanier Pferde, Stahlschwerter und ein taktisches System, das bemerkenswert resistent gegenüber den indigenen Kampfmethoden war. Zum dritten rekrutierten sie trotz der Bevölkerungsdezimierung eine große Zahl an indigenen Hilfstruppen und spielten so die verfeindeten Gruppen gegeneinander aus.³

Diese Annahme wird allerdings schon seit einigen Jahren stark angegriffen. Die Eroberungen von Mexiko und Peru waren offensichtlich nicht so paradigmatisch wie dargestellt, denn große Teile ihrer Erfolge konnten später nicht mehr wiederholt werden.⁴

Neuere Forschungen, insbesondere von Matthew Restall, gehen davon aus, dass verschiedene Gründe für den Erfolg der Eroberungen vorlagen. Während die Indigenen entweder bis zum Tode kämpfen oder sich ergeben und überleben konnten, hatten die Eroberer diese Möglichkeit nicht. Wenn

2 Lee, »Projecting Power«, S. 3.

3 Lee, »Projecting Power«, S. 4-5.

4 Lee, »Projecting Power«, S. 3.

sie verloren, starben sie. Sie wurden durch eine Kreuzfahrer-Ideologie, eine Gier nach mineralischem Reichtum und einer grundsätzlichen Verzweiflung, zu gewinnen oder zu sterben, angetrieben. Außerdem wurde ihr Gewissen durch ein religiös-legalistisches Rahmenwerk gestärkt.⁵

Nach Restall folgten die Eroberer einer Methode, die in der meisten Zeit des 16. Jahrhunderts funktionierte und die vor allen Dingen deswegen im Bewusstsein blieb, weil sie sich an der Reconquista der iberischen Halbinsel orientierte. Die Spanier begannen ihre Eroberungen als eine Suche nach Edelmetallen, die sie legalistisch rahmten und als durch göttliche und königliche Autorität gerechtfertigt darstellten. Sie suchten aktiv Übersetzer und Vermittler und legten so schnell wie möglich Hand an den obersten Herrscher, um diesen zu kontrollieren. Dieser letzte Akt, der normalerweise öffentlich und stark gewalttätig war, wurde gezielt ausgeführt, um die Bevölkerung zur Unterordnung zu zwingen. Gleichzeitig wurden die Eroberungen normalerweise als private Unternehmungen und nicht durch den König finanziert durchgeführt.⁶

In der Folge der Eroberungen wurde ein gewisser Teil der Einkünfte an den König von Spanien geschickt, der uneingeschränkt gestärkt aus dem kolonialen Prozess hervorging, weil er nun ein höheres Angebot an Gold und Silber aus der neuen Welt zur Verfügung hatte. Dieses Modell der spanischen Kontrolle der Amerikas kann als Vorwegnahme des späteren industriellen imperialen Modells gesehen werden, in dem nur die Kontrolle strategischer Orte nötig ist, um Reichtum zu extrahieren. Im 16. Jahrhundert war es der alten Form des Imperiums verpflichtet, in dem Macht von der expansiven Kontrolle von Territorien, ihrem Tribut, ihren Produkten etc. abhing.⁷ Cortés schrieb an Kaiser Karl V.:

»Nämlich/das/wie vor sunst mit den ersten Informationen Ewer Kaiserlichen Maiestat zuogeschickt/angezeigt hat/Billich der Newen welt Imperator oder Kayser genennt möcht werden/Und villeicht diser Kaiserlich Titel ist nit geringer zuachten/weder des Teütschen Reychs/welliches Ewer Kaiserliche Maiestat auß genaden deß Almächtigen/und Ewr Kaiser. Maiestat herrlichen thaten yetzt innen hat.«⁸

5 Lee, »Projecting Power«, S. 5 referiert Restalls Forschungsergebnisse.

6 Vgl. Lee, »Projecting Power«, S. 6.

7 Lee, »Projecting Power«, S. 8.

8 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien/so im Meer gegen Nidergang/Zwo gantz lustige unnd fruchtreiche Historien/an den großmächtigsten unüberwindtli-

Auch die russische Expansion nach Sibirien und darüber hinaus, die im 16. Jahrhundert begann, kann als kolonialer Prozess verstanden werden.⁹

Die spanischen Eroberungen in den Amerikas waren grundlegend für koloniale Expansionen als kulturelles Modell, nicht als Handlungsanweisung. Sie bezogen sich bereits auf die mythische Überhöhung der Reconquista, der Rückeroberung der iberischen Halbinsel von den muslimischen Arabern.¹⁰ Diese wird 1492 mit der Übergabe Granadas an die Katholischen Könige als abgeschlossen angesehen. Im gleichen Jahr begann die Eroberung der Amerikas, zunächst durch Christoph Kolumbus, dann durch weitere spanische Eroberer.

Als Grundlage des Reconquista-Mythos gelten das jüdisch-christliche Konzept der Zeit, die zyklisch fortschreitet und zu immer höherem Glück führt, sowie die aus dem römischen Reich aufgenommene Idee eines universalen Imperiums. Seit 1490 kam die Erfahrung von Entdeckung und Eroberung dazu. Hieraus resultierte eine Ideologie, die Entdeckung und Eroberung nicht nur zu einer noblen und gerechten Sache, sondern auch zu einer Pflicht für die Gläubigen machte. Diese Ideologie erlaubte es, Besitzansprüche als Synonym zum Besitz zu sehen, und Land durch einen einfachen Akt des Ankommens und der Deklaration für die spanische Krone

chen Herren/CAROLUM V. Römischen Kaiser &c., König in Hispanien etc. ... Gedruckt inn der Kaiserlichen Reichs Statt Augspurg durch Philipp Ulhart/In der Kirchgasen/bey S. Ulrich/Anno Domini M.D.L., Augsburg 1550, online: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN834294281&PHYSID=PHYS_0017&DMDID=DMDLOG_0003, zuletzt besucht am 19.10.2020 S. Ir. Cortés, Hernán: Die Eroberung Mexikos. Eigenhändige Berichte an Kaiser Karl V. 1520-1524, hg. und bearbeitet von Hermann Hohmann, Tübingen – Basel: Erdmann 1975, S. 43: »Nun wünsche ich, daß Eure Hoheit jetzt die Verhältnisse dieses Landes kennenlernen, die so zahlreich und solcher Art sind, dass Eure Majestät sich noch einmal Kaiser nennen könnte und dass dieser Titel nicht weniger Wert haben würde als der von Deutschland, den Eure Majestät durch die Gnade Gottes besitzen.« Ich zitiere die frühneuhochdeutsche Übersetzung, weil diese inhaltlich und sprachlich näher sowohl an Stadens Aufzeichnungen wie auch am lateinischen Original ist als die moderne Übersetzung, und den Kenntnisstand wiedergibt, den man zum Zeitpunkt der Abfassung der Staden-Papiere in Deutschland von der Eroberung Mexikos hatte.

- 9 Vgl. Jones, David R.: »Muscovite-Nomad Relations on the Steppe Frontier before 1800 and the Development of Russia's ›Inclusive‹ Imperialism«, in: Empires and Indigenes. Intercultural Alliance, Imperial Expansion, and Warfare in the Early Modern World, hg. von Wayne E. Lee, New York – London: New York University Press 2011, S. 109-140.
- 10 Restall, Matthew: Seven Myths of the Spanish Conquest, Oxford et al.: Oxford University Press 2003, S. XVIII.

einzunehmen. Eroberung und Kolonisation waren danach nur noch zur Konsolidierung der Besetzung nötig. Indigene Völker wurden in diesem Weltbild als spanische Untertanen gesehen, die nur darauf warteten, entdeckt und von ihrem Status informiert zu werden, woraufhin sie ohne weiteres Tribut an die Krone zahlten. Durch diese Annahmen war die Eroberung abgeschlossen, bevor sie noch begann. Jede Form von Widerstand wurde als Rebellion angesehen, sodass man gerechtfertigt Gewalt einsetzen konnte. Spanische Militäraktionen wurden deshalb als »Befriedung« deklariert, die Anführer der »Rebellion« wegen Hochverrats hingerichtet.¹¹ Cortés berichtet von der Befriedung der Gegend um Tepeaca.

»In welcher (wie ich vernam) sy zehen Spanier hetten umbgebracht/welche von dem Waren Creütz auff die groß Statt Temixtitan hinczogen waren/dann das ist der recht weg dahin/Welche Landtschafft Tepeaca ist anstössig/und hat jre grentzen an die von Tascaltecal/welches gar ain weyt Land ist. Unnd am anzug des Lands Tepeaca seind uns entgegen kommen gar vil völcker mit uns zuostreiten/unnd haben uns/so vil jnen müglich/den weg verlegt/haben die schweresten unnd bewartesten örter eingenommen. Darmit ich aber nit alles von stuck zu stuck erzele/was uns in disem krieg begegnet sey/dann es wurde zuo lang/unnd das Buoch wurde zuo dick. Nach dem ich sy ermanet/sy solten kommen gehorsam zulaisten dem beuelch/was jnen Ewer Kai. Maie. des fridens halben auferlegen wurde/unnd sy sich dessen wegeren/haben wir mit jnen krieget/haben uns etlich Schlacht gelifert/Doch auß der hülff Gottes/unnd Ewer Kai. Maie. glück/haben wir jnen allwegen schaden gethon/und jren vil erlegt/und sy haben in disem krieg nye kain Spanier verwundet/oder umbgebracht. Unnd wiewol diß Land sehr weyt/haben wir doch innerhalb zwaintzig tagen vil Stett und Flecken mir zuo allem frid und ruow underthenig gemacht. Die Herren und Obersten seind für mich kommen/sich Ewer Kai. Maie. zuo Lehenleüten anzuobieten/und von disen allen hab ich vil Culwier außgetriben/so zuo diser Prouintz kommen/der Innwoner gemüter wider mich zukriegen anzündeten/unnd zuouerhindern/das sy sich weder mit willen noch gewalt mit uns befreundeten/und so gar das ich bißher in disem krieg (welcher dieweil noch etlich Dörffer unnd Flecken

11 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 68. Indigene als aktiv Handelnde werden erst seit relativ kurzer Zeit untersucht. Vgl. hierzu Pennock, Caroline Dodds: »Aztecs Abroad? Uncovering the Early Indigenous Atlantic«, in: *The American Historical Review* 125,3 (2020), S 787-814, <https://doi.org/10.1093/ahr/rhaa237>, zuletzt besucht am 15.10.2020.

zuo ruow zubringen seind/noch nit zuo end gezogen ist) noch für und für verhindert bin worden. Doch verhoff ich auß Göttlichen gnaden/Ewer Kai. Maie. auffs beldest gar underthenig zumachen.

An ainem ort diser Prouintz/da sy die zehen Spanier umgebracht hetten/hab ich etlich Innwoner leibaigen knecht gemacht/von welchen hab ich den fünfften thail Ewer Kai. Maie. Amptleuten zuogeordnet/Dann dieselbigen Leüt seind allweg für andere Kriegerisch und widerspenstig gewesen/und seind mit kriegs gewalt gefangen worden/Unnd über dise vergangne mißhandlung/in umbbringung der Spanier/unnd abfallung von Ewer Kai. Maie. Dise leüt essen alle Menschen flaisch/Dieweil dann das in die gemain/und wissendtlich wissend ist/ist nit von nöten/das ich darumb Ewer Kai. Maie. etwas zuo ainer urkund der warhait überschicke. [...] Und ich hab dafür/das sy allweg Ewer Kai. Maie. getrewen Lehenleüt sein werden.¹²

Früh wurden die Eroberungen zu einem literarischen Ereignis. Sie wurden als Erzählung und nicht als chronologische Berichte beschrieben, publiziert, gelesen und verbreitet. Diese Erzählung steht im Gegensatz zur Realität der Eroberung, die sich für die Völker Mesoamerikas in Unterdrückung und kolonialer Abhängigkeit zeigte, deren materielle Folgen auch heute noch in den

-
- 12 Ferdinand Cortesii S. XXXV^{r-v}. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 129-131: »Hier hatten die Indianer, wie mir berichtet worden war, zwölf Spanier ermordet, die von Veracruz nach der Hauptstadt wollten. Als wir das Gebet von Tepeaca betraten, kam viel Volk heraus, um mit uns zu kämpfen. Sie hatten starke und für uns gefährliche Stellungen besetzt, und als sie der Aufforderung, unseren Befehlen zu gehorchen, nicht folgen wollten, überzogen wir sie mit Krieg. Sie kämpften viele Male mit uns, aber wir schlugen sie und töteten viele, ohne dass sie mir während des ganzen Kampfes auch nur einen einzigen Spanier getötet oder verwundet hätten. Und obschon diese Provinz sehr groß ist, was doch nur das Werk von zwanzig Tagen, viele Städte und Dörfer unter unsere Herrschaft zu bringen. Ihre großen Herren kamen zu uns, um sich Eurer Majestät als Vasallen zu ergeben, außerdem vertrieb ich aus allen Städten viele Mexikaner, die gekommen waren, die Eingeborenen gegen uns aufzuhetzen und zu verhindern, dass sie mit Güte oder Gewalt unsere Freunde und Verbündeten würden. Daher habe ich bis jetzt mit diesem Kriege genug zu tun gehabt, und noch immer sind einige Städte und Ortschaften zu unterwerfen. In der Gegend, wo man jene Spanier ermordet hatte, zeigten sich die Eingeborenen besonders kriegslustig und rebellisch und ließen sich nur mit Waffengewalt bändigen, wobei ich einige Sklaven machte. Es trieb mich, sie zu Sklaven zu machen, nicht nur weil sich jene Spanier ermordet hatten – sie essen auch alle Menschenfleisch, eine so notorische Sache, dass ich mich enthalte, den Beweis dafür anzutreten.«

Silberwerken in andalusischen Kirchen zu sehen sind. Die Folgen der Eroberungsrealität wurden für die Amerikas wie für Europa lange beschrieben, und sind in der Kolonialismuskritik präsent.

Für die vorliegende Studie ist es wichtig, wie die Eroberungen literarisch überhöht, zu Mythos und Vorbild wurden, wie sie beschrieben und wie sie erschrieben wurden.

Das koloniale Muster

Am Anfang der Eroberungen stand ein schriftliches Dokument, die Bulle *Inter caetera* vom 3. Mai 1493, in der Papst Alexander VI. den derzeitigen und zukünftigen Herrschern von Kastilien und León die Länder, die von Christoph Kolumbus entdeckt worden waren, übertrug.¹³

In Berufung auf sein Amt als Bischof von Rom forderte Alexander VI. die katholischen Könige Spaniens auf, den christlichen Glauben zu verbreiten. Er verweist auf das Beispiel, dass die katholischen Könige mit Granada den letzten noch muslimischen Teil Andalusiens erobert, und diesem den katholischen Glauben gegeben haben. Was als christlich-muslimischer Konflikt begann, wird von Alexander auf Kolumbus' Entdeckung der Inseln der neuen Welt übertragen.

»Wir haben in der Tat erfahren, dass Ihr schon seit langem vorhattet, weit entfernte, unbekannte, noch von niemandem entdeckte Inseln und Länder zu suchen und zu entdecken, um ihre Bewohner zum Dienst unseres Erlösers und zum Bekenntnis des katholischen Glaubens zu bekehren, jedoch bisher durch die Belagerung und Wiedereroberung Granadas so sehr in Anspruch genommen wart, dass Ihr Euer frommes und lobenswertes Vorhaben nicht, wie gewünscht, durchführen konntet; dass Ihr aber nunmehr, da mit Gottes Hilfe das genannte Gebiet zurückerobert ist, zur Durchführung dieses Eures Vorhabens Unseren geliebten Sohn Christoph Kolumbus, einen würdigen, auf höchste empfehlenswerten und für eine derartige Aufgabe geeigneten Mann, mit Schiffen und hierfür ausgebildeten Männern unter größten Mühen, Gefahren und Opfern, ausgesandt habt, um weit entfernte und unbe-

13 Im Internet findet sich der lateinische Text unter [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020, die englische Übersetzung unter <https://www.papalencyclicals.net/Alexo6/alexo6inter.htm>, zuletzt besucht am 14.4.2020.

kannte Länder und Inseln jenseits des Meeres, wohin bisher noch kein Schiff gefahren war, zu erforschen.«¹⁴

Alexander erwähnt relativ kurz und gleichsam im Vorübergehen die materiellen Vorteile, die die Beherrschung der neuen Welt mit sich bringt: »In diesen schon erworbenen Inseln und Ländern entdeckten sie Gold, Gewürze und andere äußerst wertvolle Dinge verschiedenster Art und Qualität.«¹⁵ Schließlich geht er auf die Christianisierung ein.

»Wir Unsererseits empfehlen Euch dieses Euer frommes und lobenswertes Vorhaben eindringlich im Herrn und wünschen, dass es entsprechend durchgeführt werde und den Namen unseres Erlösers in jenen Gegenden herbeiführe. Deshalb beschwören Wir Euch im Herrn, so sehr Wir können, und bitten Euch inständig bei der heiligen Taufe, die Ihr empfangen habt und durch die Ihr an Apostolische Anordnungen gebunden seid, und bei der Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus, dass Ihr, da es Eure Absicht ist, in rechter Gesinnung und aus Eifer für den wahren Glauben diese Expedition durchzuführen, die Völker, die in jenen Inseln und Ländern leben, zur Annahme der christlichen Religion, wie es Eure Pflicht ist, bewegen wollet; dass Ihr Euch durch keine Gefahr und keine Mühe jemals davon abschrecken lasst,

-
- 14 Deutsche Übersetzung Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)) zuletzt besucht am 14.4.2020: »Sane accepimus quod vos, qui dudum animo proposueratis aliquas insulas et terras firmas, remotas et incognitas ac per alios hactenus non repertas, querere et invenire, ut illarum incolas et habitatores ad colendum Redemptorem nostrum et fidem Catholicam profitendum reduceretis, hactenus in expugnatione et recuperatione ipsius regni Granate plurimum occupati, hujusmodi sanctum et laudabile propositum vestrum ad optatum finem perducere nequivistis; sed tandem, sicut Domino placuit, regno predicto recuperato, volentes desiderium adimplere vestrum, dilectum filium Cristophorum Colon, virum utique dignum et plurimum commendandum, ac tanto negotio aptum, cum navigiis et hominibus ad similia instructis, non sine maximis laboribus et periculis ac expensis, destinastis, ut terras firmas et insulas remotas et incognitas hujusmodi per mare, ubi hactenus navigatum non fuerat, diligenter inquireret«.
- 15 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)) zuletzt besucht am 14.4.2020: »in quibusquidem insulis et terris jam repertis, aurum, aromata, et al. ie quamplurime res preciose diversi generis et diverse qualitatis reperiuntur. ...«.

nachdem Ihr in Euch den Glauben und das Vertrauen genährt habt, dass der allmächtige Gott Eure Bemühungen glücklich vollenden wird.«¹⁶

Damit die Könige einen Anreiz zur Eroberung und zur Verbreitung des christlichen Glaubens haben, »schenkt« Alexander VI. ihnen die zu findenden und zu erobernden Länder.

»Und damit Ihr ein so großes Unternehmen, beschenkt durch die Fülle Apostolischer Gnadenerweise, in seinem ganzen Umfang noch freier und wagemutiger in Angriff nehmen könnt, schenken und übertragen Wir mit diesem Schreiben, in der Autorität des allmächtigen Gottes, die Uns im hl. Petrus verliehen wurde, und der Stellvertretung Jesu Christi, kraft deren Wir auf Erden wirken, Euch, Euren Erben und Nachfolgern, den Königen von Kastilien und Leon, aus eigenem Antrieb und nicht auf ein von Euch oder von einer anderen Person für Euch in dieser Sache an Uns gerichtetes Gesuch, sondern in voller Freiheit, klarer Einsicht und aus Apostolischer Machtvollkommenheit auf immer alle entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Länder nach dem Westen und Süden hin, und zwar zu einer Linie, die

16 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)) zuletzt besucht am 14.4.2020: »Nos igitur huiusmodi vestrum sanctum et laudabile propositum plurimum in Domino commendantes, ac cupientes ut illud ad debitum finem perducatur, et ipsum nomen Salvatoris nostri in partibus illis inducatur, hortamur vos plurimum in Domino, et per sacri lavacri susceptionem, qua mandatis apostolicis obligati estis, et viscera misericordie Domini nostri Jesu Christi attente requirimus, ut cum expeditionem huiusmodi omnino prosequi et assumere prona mente orthodoxe fidei zelo intendatis, populos in huiusmodi insulis et terris degentes ad Christianam religionem suscipiendam inducere velitis et debeatis, nec pericula, nec labores ullo unquam tempore vos deterreant, firma spe fiduciaque conceptis, quod Deus Omnipotens conatus vestros feliciter prosequatur.«

Wir vom arktischen Pol, d.h. vom Nordpol, zum antarktischen Pol, d.h. zum Südpol, ziehen.«¹⁷

Der andere Teil jenseits der gedachten Linie wurde von Alexander und in der damaligen Zeit nicht als freies Gebiet angesehen, sondern dies war Herrschaftsgebiet der Portugiesen. Alexander lässt auch keinen Zweifel aufkommen, dass diese Gebiete mit allen Einwohnern an die katholischen Könige und ihre Erben für immerdar übergehen.

»Wir schenken und übertragen sie Euch mit allen ihren Besitztümern, Städten, Festungen, Ortschaften und Dörfern, mit allen Rechten und Vollmachten, und allem, was sonst noch dazugehört, und ernennen und bestimmen Euch und die vorgenannten Erben und Nachfolger zu Herren über sie mit voller, freier und allseitiger Macht, Autorität und Rechtsbefugnis.«¹⁸

Und nachdem er schon die Länder, Städte und Dörfer übertragen hat, geht er noch einmal auf den Missionsauftrag ein, der vor allen Dingen die Entsendung von Missionaren beinhaltet.

»Außerdem befehlen Wir Euch aufgrund des heiligen Gehorsams (wie Ihr es versprochen habt und zweifellos bei Eurer Ergebenheit und königlichen Großmut auch tun werdet), dass Ihr unter Aufwendung der gebührenden Sorgfalt zu den besagten Ländern und Inseln rechtschaffene und gottesfürchtige, gelehrte und sachverständige Männer entsendet, die die vorge-

17 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020: »Et, ut tanti negotii provinciam apostolice gratie largitate donati liberius et audacius assumatis, motu proprio, non ad vestram vel alterius pro vobis super hoc nobis oblate petitionis instanciam, sed de nostra mera liberalitate et ex certa scientia ac de apostolice potestatis plenitudine, omnes insulas et terras firmas inventas et inveniendas, detectas et detegendas versus occidentem et meridiem fabricando et constituendo unam lineam a polo Arctico scilicet septentrione ad polum Antarcticum scilicet meridiem, ...«.

18 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020: »cum omnibus illarum dominiis, civitatibus, castris, locis et villis, iuribusque et jurisdictionibus ac pertinentiis universis, vobis hereditibusque et successoribus vestris, Castelle et Legionis regibus, in perpetuum tenore presentium donamus, concedimus, et assignamus, vosque et heredes ac successores prefatos illarum dominos cum plena, libera, et omnimoda potestate, auctoritate, et jurisdictione, facimus, constituimus, et deputamus«.

nannten Einwohner im katholischen Glauben unterweisen und an gute Sitten gewöhnen sollen.«¹⁹

Alexander VI. offenbart hier eine ganz offensichtliche eurozentrische und christliche Weltsicht, in welcher Menschen, die keine Christen sind, sowie Gebiete, in welchen keine Christen leben, als grundsätzlich herrenlos wahrgenommen werden und durch den Bischof von Rom als Stellvertreter Gottes, »in der Autorität des allmächtigen Gottes, die Uns im hl. Petrus verliehen wurde«, verschenkt werden können. Menschen kommen in dieser Weltsicht als Individuen oder Bewohner nicht vor, solange sie nicht der Religion der Kolonisierenden angehören.

Bereits in diesem frühen Text offenbart sich das grundsätzliche Gefälle im Kolonialismus und das grundsätzliche Dilemma, in welchem sich die zu Kolonisierenden befinden: solange sie nicht die Religion der Eroberer angenommen haben, gelten sie nicht als Menschen, solange sie ihre Sprache nicht sprechen, können sie mit ihnen nicht verhandeln und können sie auf ihr Dilemma nicht aufmerksam machen. Herabwürdigung und Rechtlosigkeit gehen hier Hand in Hand.

Zu den Grundannahmen der Kolonisation gehörte, was Restall als »Mythos der Überlegenheit« bezeichnet. Indem man auf die eigene Überlegenheit verwies, konnte man das Handeln des Gegenübers als andersartig und unterlegen beschreiben. In einer extremen Form konnte den Indigenen in Amerika damit ihre Menschlichkeit abgesprochen werden. Selbst die Christianisierung und die Unterordnung unter das spanische Imperium konnte die Indigenen nur teilweise von Barbaren in zivilisierte Menschen umwandeln.²⁰ Implizit geht Kolonialismus davon aus, dass die europäische Kultur allen anderen Kulturen nicht nur militärisch und in religiöser Hinsicht, sondern auch intellektuell und kulturell überlegen und dass es das erstrebenswerte Ziel jeglicher menschlichen Entwicklung ist, so zu werden wie die Europäer.

19 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020: »Et insuper mandamus vobis in virtute sancte obedientie, ut, sicut etiam pollicemini et non dubitamus pro vestra maxima devotione et regia magnanimitate vos esse facturos, ad terras firmas et insulas predictas viros probos et Deum timentes, doctos, peritos, et expertos, ad instruendum incolas et habitatores prefatos in fide Catholica et bonis moribus imbuendum destinare debeatis, omnem debitam diligentiam in premissis adhibentes«.

20 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 132.

Camilla Townsend unterstützt diese Annahme ungewollt, wenn sie darauf hinweist, dass die Azteken den Europäern aus Gründen ihrer kulturellen und technischen Entwicklung unterlegen waren, dies aber nicht wussten: »They had no way to explain the discrepancy between their power and that of their enemies; they had no way of knowing that the Europeans were heirs to a ten-thousand-year-old tradition of sedentary living, and they themselves the heirs of barely three thousand.«²¹ Auch Klaus Theweleit geht in seiner Studie zum Kolonialismus in den Amerikas auf diese Diskrepanz in der Entwicklungsgeschichte ein.²²

Seit den 1980er Jahren wird Kolonialismus als sprachlicher Diskurs, der nicht nur in der realen Unterwerfung fremder Völkerschaften und Länder besteht, sondern sich bis in die Literatur des 20. Jahrhundert hinein fortsetzt, untersucht.²³ Wenn Kolonialismus in einer Definition von Hannah Arendt die systematische und gewaltsame Landnahme von außereuropäischen Gebieten einhergehend mit einer Dezimierung der Bevölkerung, verbunden mit Rechtlosigkeit der indigenen Bevölkerung, der Privilegierung und Dominanz europäischer Bevölkerung und Kultur und Wissenschaften sowie der Ausbeutung des kolonialen Reichtums ist,²⁴ so schlägt sich dies in der Sprache des Kolonialismus als eine Unterwerfung des kolonialen Subjektes nieder. Dies führt dazu, dass das kolonialisierte Subjekt sich das Wissen der Kolonisierenden aneignen muss, dass die Souveränität bei den Kolonisierenden allein liegt und dass den Kolonisierten generell der Status eines Subjektes verweigert

21 Townsend, Camilla: *Fifth Sun. A New History of the Aztecs*, Oxford: Oxford University Press 2019, S. 116.

22 Theweleit, Klaus: *Warum Cortés wirklich siegte. Technologiesgeschichte der eurasisch-amerikanischen Kolonialismen*, Berlin: Matthes & Seitz 2020.

23 Müller-Funk, Wolfgang/Wagner, Birgit: »Diskurse des Postkolonialen in Europa«, in: *Eigene und andere Fremde. »Postkoloniale« Konflikte im europäischen Kontext*, hg. von Wolfgang Müller-Funk und Birgit Wagner, Wien: Thuria & Kant 2005 (= *Kultur. Wissenschaften*; 8.4), S. 7-27, S. 7.

24 Müller-Funk/Wagner, »Diskurse des Postkolonialen«, S. 11f. zitieren Arendt, Hannah: *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951.

wird.²⁵ Postkoloniale Studien wiederum tragen dazu bei, die Beschaffenheit, Wirkungsweise und Effekte von kolonialer Ideologie hervorzuheben.²⁶

Der sprachliche Diskurs

Matthew Restall geht es zu weit, die Eroberung als rein sprachliche Handlung zu definieren.²⁷ Im Gegensatz dazu soll der koloniale Diskurs hier als literarischer Diskurs untersucht werden, der von Anfang an auf mythologische Strukturen aufbaut, von Verschriftlichung begleitet und determiniert wurde. Beginnend mit der Bulle Alexanders VI. hat die Eroberung Amerikas eine Fülle an Literatur im weitesten Sinne hervorgebracht. Diese Literatur ist geprägt durch die literarischen Moden ihrer Zeit. Im 16. Jahrhundert ist es die Zeit der Renaissance, in welcher das Individuum entdeckt wird und es zu seiner Selbstbeschreibung auf die literarische Überlieferung seit der Antike zurückgreift. Bildung und literarisches Können zeigen sich dadurch, dass die klassische Literatur zitiert wird, dass auf sie dezidiert und indirekt eingegangen wird. Renaissance wird hier nicht als Epoche verstanden,²⁸ sondern als literarische oder kulturwissenschaftliche Technik, als Humanismus, als Programm und Option.²⁹

Theweleit sieht außerdem eine generelle Tendenz zur Bürokratisierung im spanischen Imperium als Grundlage für die Verschriftlichung der Eroberungsprozesse. Bereits früh bestanden die spanischen Könige darauf, dass die Einkünfte aus den Kolonien schriftlich dokumentiert und in einem speziellen Archiv aufbewahrt wurden.³⁰ In den Kolonien selbst wurden Institutio-

-
- 25 Müller-Funk/Wagner, »Diskurse des Postkolonialen«, S. 12 zitieren Sharp, Jenny: »Figures of Colonial Resistance«, in: *The Post-colonial Studies Reader*, hg. von Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin, London 1995, S. 99-103, S. 102.
 - 26 Parry, Benita: »The Institutionalization of Postcolonial Studies«, in: *The Cambridge Companion to Postcolonial Literary Studies*, hg. von Neil Lazarus, Cambridge: Cambridge University Press 2004, S. 66-80, S. 68 et passim.
 - 27 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 139.
 - 28 Achermann, Eric: »Die Frühe Neuzeit als Epoche. Theorien und Konzepte«, in: *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 3-96, S. 12.
 - 29 Achermann, »Die Frühe Neuzeit als Epoche«, S. 23.
 - 30 Theweleit, *Warum Cortés wirklich siegte*, S. 178ff.

nen aufgebaut, deren Handlungen wiederum verschriftlicht wurden.³¹ Cortés wiederum fügte der bürokratischen Dokumentation der Eroberung und der errungenen Schätze und Handelswaren mit seinen Briefen an den König eine literarische Dimension hinzu, indem er früh auf klassisch-mythologische Schriften rekurrierte.³²

Humanistische Literatur erweiterte den Fächerkanon durch die »studia humanitatis.«³³ Verfahren antiker Rhetorik wurden in aktuellen Texten benutzt, die Struktur antiker Texte auf den eigenen Text zu übertragen. Diese Übertragung konnte konkret oder versteckt erfolgen.³⁴ Sie wurde zu einem Spiel zwischen Autoren und Lesenden. Erkennen die Lesenden die Anspielungen? Wissen sie, auf welchen Text sich die Autoren beziehen? Finden sie so eine Gemeinsamkeit zwischen sich und den Autoren, eine gemeinsame Lektüre, eine gemeinsame Freude an der Aufdeckung der Verfahren? Fühlen sie sich geschmeichelt, dass sie all dies erkennen?

Das Spiel in der Literatur zeigt auch, dass ein Autor oder Urheber eines Textes in dem Sinne als gebildet gesehen wurde, als dass er sich auf klassische Texte bezog, diese umwandeln konnte, ihre Verfahren benutzte, um Neues zu schaffen. Nicht die Kreation aus dem Nichts macht den großen Autor der Renaissance aus, sondern sein kreativer Gebrauch der klassischen Überlieferung und seine Verführung der Lesenden, dieser nachzuspüren, sie aufzufinden und sich selbst in diesem Spiel der Bildung wiederzufinden. Gleichzeitig wird die »Funktion Autor«, wie Foucault sie nennt,³⁵ über die Maßen virulent. Zwar ist der Autor der Renaissance eher ein geschickter Kompilator, doch trägt seine Kompilation genauso zu seiner *auctoritas*, seiner Autorität als

31 Theweleit, Warum Cortés wirklich siegte, S. 194ff.

32 Theweleit, Warum Cortés wirklich siegte, S. 487.

33 Achermann, »Die Frühe Neuzeit als Epoche«, S. 28.

34 Achermann, »Die Frühe Neuzeit als Epoche«, S. 33ff. Vgl. S. 35: »Die selegierende, emendierende, castigierende und imitierende Tätigkeit, welche die neue Philologie und den philologisierenden Umgang mit historischen Zeugnissen auszeichnet, steht zwar im Zeichen der Authentizität des Überlieferten; diese Authentizität beschränkt sich aber nicht auf das Problem der Echtheit gewisser Texte und Kunstdenkmäler (noch deren Teile), sondern wird selbst hinsichtlich der dargestellten Inhalte in Frage gestellt, mehr noch auf eine überzeitliche Musterhaftigkeit verpflichtet. Es geht dem Renaissance-Humanisten nicht um historische Bedeutung um der Geschichte willen, sondern um eine vorbildhafte Vergangenheit in Hinsicht auf eine rhetorische, künstlerische und ethische Praxis.«

35 Foucault, Michel: »Was ist ein Autor?«, in: Foucault, Michel: Schriften zur Literatur, Frankfurt a.M. 1988, S. 7-31.

Garant für die Authentizität des Werkes bei, wie die *autoritas* der benutzten (antiken) Autoren zur Aufwertung des Werkes und seines Urhebers beiträgt. Die Funktion Autor zeigt sich sowohl im Autornamen und seiner Garantie dafür, dass er die richtigen klassischen Texte benutzt, als auch in den benutzten klassischen Autoren.

Zur gleichen Zeit gewann im höfischen Benehmen ebenso wie in der Schriftlichkeit die Dissimulation einen immer größer werdenden Stellenwert. Die Begriffe Simulation und Dissimulation bezeichnen in der Rhetorik die Differenz zwischen Gesagten und Gedachten in komplexen Diskursen zu moralischen Fragen. In frühneuzeitlichen Traktaten wurde das Lügen unter Umständen erlaubt, wenn dem Gegenüber etwas vorgemacht werden sollte (Simulation) oder ihm etwas vorenthalten werden sollte (Dissimulation). Das bewusste Verschweigen von Tatsachen in der Dissimulation war eine Notlüge im Dienst eines höheren Zweckes, in welcher mit der Wahrheit pragmatisch und opportun umgegangen wurde. Häufig wurde die Dissimulation dem Herrscher als Tugend empfohlen, wie zum Beispiel durch Machiavelli.³⁶ Ebenso aber erschien es für den Höfling im höfischen Kontext opportun, nicht immer alles zu sagen oder zu zeigen.³⁷ Francis Bacon formuliert kurz: wenn ein Mensch in Zeichen und Argumenten andeutet, dass er etwas nicht ist, so ist er es gerade.³⁸

Verfahren der Simulation und Dissimulation zeigen sich offen in den hier untersuchten Primärquellen des 16. Jahrhunderts. Es wird also immer wieder zu zeigen sein, wie ein Text an seiner Oberfläche und wie er unter dem Verfahren von Dissimulation zu lesen ist, in welcher Art sich die Verfasser darstellen wollen und wie sie ihre Briefe gelesen sehen wollen.

Stephen Greenblatt sieht den auktorialen Akt in der frühen Neuzeit darin, dass der Verfasser etwas von sich selbst und seiner eigenen Bildung in den Text schreibt, ein Verfahren, das er als »Renaissance Self-Fashioning«

36 Soll, Jacob: Publishing the Prince. History, Reading, & the Birth of Political Criticism, Ann Arbor: University of Michigan Press 2008, S. 74 f, 92ff. et passim.

37 Pietsch, Andreas: »Libertinage érudit, Dissimulation, Nikodemismus. Zur Erforschung gelehrter Devianz«, in: Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 163-196, S. 178f.

38 Bacon, Francis: Of Simulation and Dissimulation, in: www.authorama.com/essays-of-francis-bacon-7.html, besucht am 18.02.2012: »when a man lets fall signs and arguments, that he is not, that he is.«

bezeichnet.³⁹ Ein Reisender, der von seinem eigenen Handeln in einem anderen Land erzählt, formt einen bestimmten Ausdruck seiner selbst, einen bestimmten Stil und schließlich eine bestimmte Individualität. Schreibend manifestieren sich das Benehmen des Autors, die Codes, in denen sein Verhalten verläuft und schließlich die Reflexion dieser Codes.⁴⁰ Ziel des Self-Fashioning war häufig, eine einträgliche Position am Hof des Herrschers zu erlangen, dem der jeweilige Text gewidmet war.⁴¹

Für Russland nennt Daryl W. Palmer diesen Prozess das »Erschreiben Russlands«, »Writing Russia«. In seiner Untersuchung der Berichte von Engländern über Russland bemerkt er, dass die Engländer Russland nicht »entdeckt« hätten, sondern dass sie in ein Land kamen, in dem Handel auf vertrauten Wegen getrieben wurde. Ein Moskoviter wurde von den Engländern deshalb als ähnlich, aber fremd wahrgenommen. Exotischer als die Spanier, bedrohten die Moskoviter jedoch nicht die Souveränität Englands, sondern eher die Idee Englands von sich selbst. Während die Engländer lange Texte darüber schrieben, was der Unterschied zwischen ihnen selbst und ihren neuen Handelspartnern war, konnten sie es doch nicht unterlassen, die Moskoviter als Spiegel für ihre eigene Selbstbetrachtung zu benutzen und dementsprechend in ihre Texte zu schreiben.⁴² Wie sinnig also, dass Richard Chancellor in seiner Beschreibung Moskoviens bemerkt, dass, bevor er noch die große Stadt Moskau erblickte, die Engländer Rosen sahen. Die Reisenden übernachteten sogar auf einer Roseninsel. Für Menschen, deren Geschichte eng mit der Tudor-Rose verbunden war, war die Sichtung von Rosen an der Mündung des Flusses Drina mit Sicherheit ein gutes Zeichen. Die Erwähnung von Rosen zeigt, dass der Autor des Textes mit seiner eigenen Geschichte

39 Vgl. Greenblatt, Stephen: *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago: University of Chicago Press 1980. Zum »Self-Fashioning« in den Russland-Büchern des 16. Jahrhunderts vgl. Soldat, Cornelia: »The Cultural Borders of Religion. Reactions to Russian Orthodoxy by Early-Modern Diplomats and Businessmen«, in: *Borderland Identities. Territory and Belonging in Central, North and East Europe*, ed. by Madeleine Hurd, Eslöv: Förlags ab Gondolin 2006 (= *Baltic and East European Studies*; 8), S. 355-377.

40 Greenblatt, *Renaissance Self-Fashioning*, S. 2-4.

41 Richard Chancellor schrieb seinen Russlandbericht an Queen Mary, um weiterhin für die Muscovy Company im Russlandhandel tätig sein zu können, was ihm auch gelang. S. Soldat, »The Cultural Borders of Religion«, S. 372f.

42 Palmer, Daryl W.: *Writing Russia in the Age of Shakespeare*, Aldershot u.a.: Ashgate 2004 (= *Studies in European Cultural Transition*), S. xvif.

wohlbekannt war und aus ihr einen Besitzanspruch ableiten konnte.⁴³ Der englische Rosenkrieg war zu der Zeit, in der Chancellor schrieb, erst seit kurzer Zeit vorbei, und die aus ihm siegreich hervorgegangenen Tudors führten die Rose im Wappen.

Berichte über neu entdeckte außereuropäische Welten und Völker zeigen deshalb viel von den Wahrnehmungsmustern, die europäische Beobachter steuerten. Reiseberichte gehörten zu den erfolgreichsten frühneuzeitlichen Publikationsformen. Sie konnten ein knapper Erfahrungsbericht eines einzelnen Reisenden sein oder sich zu großen Kombinationen von politisch initiierten Beschreibungen ausweiten. Sie generierten in Europa ein Erfahrungswissen über außereuropäische Welten.⁴⁴ Hierbei wurden die Erfahrungen der Entdeckungsfahrten, vor allen Dingen die Entdeckung Amerikas, mit dem Wissen aus antiken Texten konfrontiert. So nutzte Kolumbus die Lektüre alter Texte, um das von ihm entdeckte Neue als Vertrautes zu identifizieren; seine Wahrnehmung wurde im Wesentlichen durch antike Vorlagen bestimmt. Die überzeitliche Musterhaftigkeit der antiken Vorbilder validierte, wie oben beschrieben, die zeitgenössische Erfahrung. Kolumbus griff in einen humanistisch geprägten literarischen Baukasten, aus dem er seinen Entdeckungsbericht zusammenstellte. So waren auch die Texte von vermeintlichen Augenzeugen der Eroberungen in Mittelamerika im Wesentlichen von antiken Texten geprägt.⁴⁵

Annerose Menninger erläutert dies beispielhaft in ihrer Untersuchung des Kannibalen-Mythos in der europäischen Literatur des 16. Jahrhunderts. Seit der Publikation der ersten Dekade über die Neue Welt des spanischen Hofhistoriographen Peter Martyr d'Anghiera im Jahr 1508 hielt sich in der europäischen Literatur der Topos, dass auf den amerikanischen Inseln und dem brasilianischen Festland Kannibalen lebten. Peter Martyr benutzte dieses Stereotyp zur Rechtfertigung der Versklavung der Eingeborenen auf den westindischen Inseln.⁴⁶ Im Folgenden bezogen sich angebliche Augenzeugenbe-

43 Palmer, *Writing Russia*, S. 233.

44 Zedelmaier, Helmut: »Neue Erfahrungen/Alte Texte. Anmerkungen zum frühneuzeitlichen Diskurs über die ›Neue Welt‹«, in: *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 439–456, S. 440.

45 Zedelmaier, »Neue Erfahrungen/Alte Texte«, S. 444.

46 Menninger, Annerose: *Die Macht der Augenzeugen. Neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492–1600*, Stuttgart: Steiner 1995 (= *Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte*; 64), S. 117, 277 et passim.

richte auf Martyrs publizierte Kannibalen-Stereotypen, entweder direkt oder indirekt über andere Autoren, die wiederum Martyr als Vorlage benutzten. Menningers Kannibalen-Studie zeigt, dass die Rechtfertigung des Kolonialismus in der europäischen Publizistik eigenständige Blüten treiben konnte, die sehr lange Gültigkeit behielten.⁴⁷

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die unterschiedlichsten Texte über Amerika geschrieben, je nachdem, auf welche antiken Quellen oder auf welche Vorbilder aus der alten Welt die Verfasser rekurrierten.⁴⁸

Was die Konquistadoren zu sehen glaubten, war unweigerlich gerahmt durch die Konzepte und die Sprache ihrer eigenen Kultur. Sie leisteten dem Vorschub, indem sie das, was sie sahen, verschriftlichten, und Briefe schrieben, die relativ schnell und früh veröffentlicht und übersetzt und auf diese Weise in Mitteleuropa bekannt gemacht wurden.⁴⁹ Dies geschah mit den Briefen, die Hernán Cortés an den spanischen König Karl V. schrieb, und in denen er sich dafür rechtfertigt, das Reich der Azteken zerstört und seine Reste für den spanischen König kolonialisiert zu haben. Die Briefe des Cortés zeigen beispielhaft die Verschmelzung von hoher, vom Herrscher auch finanziell unterstützter Geschichtsschreibung und der kommerziellen Publikation in Flugschriften durch einzelne Buchdrucker. Auf diese Weise geht Cortés' Sichtweise über das Aztekenreich sowohl in offizielle Geschichtsschreibung, als auch in die allgemeine Rezeption der Flugschriften durch einen erweiterten Leserkreis ein. Hoher und niedriger Stil vermischten sich in einer Geschichte, die im Prinzip alles war: Rechtfertigung, Bewerbungsschreiben, Beschreibung einer neuen Welt, wie der Autor sie sah, Rekurs auf die Antike, um die eigene Bildung zu zeigen und die der Lesenden entweder zu vergrößern oder sie daran zu erinnern. Relativ früh wurde Cortés deshalb zu dem archetypischen Konquistador, der er bis heute geblieben ist. Die Geschichte der Eroberung, die er schreibt, ist nicht die Geschichte der Eroberung, die tatsächlich stattgefunden hat. Doch diese Geschichte inspirierte die Vorstellung von Eroberung vom 16. Jahrhundert an bis heute. Matthew Restall teilt diese Geschichte in sieben Mythen über die spanischen Eroberungen ein, die Mythen von (1) außergewöhnlichen Männern, (2) der Armee des Königs, (3)

47 Menninger, *Die Macht der Augenzeugen*, S. 278ff.

48 Zedelmaier, »Neue Erfahrungen/Alte Texte«, S. 444f.

49 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 11f.

der weißen Eroberer, (4) der kompletten Eroberung, (5) der (Mis-)Kommunikation, (6) der Trostlosigkeit der Indigenen, und (7) der Überlegenheit.⁵⁰

Als Mann der Renaissance wurde Cortés nicht nur bereits im 16. Jahrhundert mit Julius Caesar verglichen,⁵¹ sondern er arbeitete auch selbst an diesem Vergleich, indem er seinen Bericht von der Eroberung Mexikos ganz klar an Caesars Eroberungsberichten orientierte.⁵² In Cortés' Texten zeigt sich die Verflechtungsgeschichte des Kolonialismus, in dem alles miteinander verbunden ist, die Gier nach Gold und Silber, der Handel mit ihnen, der Mensch der Renaissance, der sich selbst erschreibt und dabei auf antike Vorbilder rekurriert, das Reich der Azteken und das spanische Königreich, das mit der Wahl Karls V. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Juni 1519 tatsächlich europa- und weltumspannendes Imperium wurde und in dem die Vorstellung vom christlichen Universalitätsanspruch existierte.

Es wundert nicht, dass unter diesen Bedingungen Bittsteller an den spanischen König/deutschen Kaiser sehr ambitioniert waren und nicht nur in Europa, sondern auch in den Kolonien belohnt zu werden erwarteten.

Karl V., der 1558 starb, war der einzige spanische König auf dem Thron des Kaiserreichs. Ihm folgte sein Bruder Ferdinand I., diesem ab 1564 sein Sohn Maximilian II. 1576 wurde dessen Sohn Rudolf II. zum Kaiser gewählt. Diese drei Kaiser waren dem spanischen Hof eng verwandtschaftlich verbunden, Rudolf gar am spanischen Hof erzogen worden, bevor er von seinem Vater 1571 an den Hof nach Wien geholt und zum Kaiser gewählt wurde.

In der frühen Neuzeit rekrutierten sich die gebildeten Eliten – im Gegensatz zur heutigen Zeit – vollständig aus dem Adel. Sie besuchten die Universitäten, wurden von Gelehrten zu Hause unterrichtet, sammelten Bücher und Handschriften, förderten die Künste. Ihnen einen Brief zu schreiben erforderte, den Text auf ihrem intellektuellen Niveau zu verfassen.

50 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. XV et passim.

51 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 15.

52 Straub, Eberhard: *Das Bellum iustum des Hernán Cortés in Mexico*, Köln – Weimar: Böhlau 1976 (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; 11).

Die Forschungslage

Während es leicht war, wie Papst Alexander VI. die Länder der unbekannten Amerikas gleichsam mit einem Federstrich unter zwei europäischen Nationen willkürlich aufzuteilen, funktionierte das koloniale Muster innerhalb Europas nur bedingt. Die Moskoviter Rus' war spätestens seit dem 15. Jahrhundert eine politische Größe, mit der man auch in Zentraleuropa rechnete. 1472 heiratete Großfürst Ivan III. Vasil'evič Sofia Palaiolog, die Nichte des letzten byzantinischen Kaisers, durch Vermittlung des Papstes. 1571 überlegte der Papst, die Moskoviter in eine anti-osmanische Allianz mit einzubeziehen und wurde durch Intervention des polnischen Königs davon abgehalten.⁵³ Die schwierige Aufgabe, diesen Staat so zu beschreiben, dass man ihn nach einem kolonialen Muster mit Recht erobern konnte, unternahm Heinrich von Staden, wie im Folgenden gezeigt wird, auf Veranlassung und mit Hilfe des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz und von dessen überaus gebildeten Schreibern.

Um Moskovien unter den Prämissen der Bulle *Inter caetera* zu erobern, musste die Moskoviter Rus' als ein unbekanntes Land mit einem kulturellen Gefälle gegenüber dem ungenannten, aber als Folie stets präsenten Heiligen Römischen Reich deutscher Nation beschrieben werden: als Land ohne christliche Religion mit einem Herrscher, der gegen geltendes, natürliches Recht willkürlich als Tyrann herrschte, ohne Gültigkeit von kodifiziertem Recht, aber reich genug, um sich durch Tribut ausbeuten zu lassen.

Die vier Texte, die im 20. Jahrhundert unter dem Namen Heinrichs von Staden publiziert wurden, entstanden während der Herrschaftszeit Rudolfs II., wahrscheinlich Ende Januar 1579.⁵⁴ Stadens »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat« sind bisher ausschließlich als Quelle für die Geschichte Russlands des 16. Jahrhunderts gelesen worden. Vor allen Dingen werden sie für die Beschreibung der Terrorherrschaft Ivans IV. herangezogen, die sogenannten »Opričnina-Zeit«. Unter »Opričnina« versteht man in der Russlandhistorie

53 Proksch, Christa: Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings über Ivan Groznyj als historische Quelle, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität, 2 Bände, Erlangen, 1963, Bd. 2, S. 13.

54 Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz T. Epstein, Hamburg: Friederichsen, De Gruyter 1930 (= Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde; 34), 2., erw. Auflage 1964. Im Folgenden wird, wo nicht ausdrücklich vermerkt, aus der ersten, mit der zweiten jedoch identischen Ausgabe zitiert.

zum einen die Zeit von 1564-1572, in der der Zar gewütet hat, zum anderen den Teil des Landes, den er sich selbst »beiseite, *oprič*« gestellt hatte, sein persönliches Landeigentum im Gegensatz zur »Zemščina«, dem »Land«, das von Bojaren regiert wurde.

Eine genauere Untersuchung der Staden-Texte und des Umkreises, in dem sie geschrieben wurden, wurde bisher praktisch nicht vorgenommen. Die Forschungslage zeigt im Wesentlichen Übersetzungen mit klassischer Kommentierung, also Erklärung von Orts- und Personennamen. Eine textintrinsische Untersuchung der Staden-Papiere spielte in der Forschung bisher keine nennenswerte Rolle. Dafür wird Staden in »tausenden von Zitationen«⁵⁵ dazu herangezogen, Ereignisse aus der russischen Geschichte zu beglaubigen, wiederum ohne kritische Einordnung seines Textes.

Max Bär's Artikel über das von ihm gefundene Staden-Manuskript ist nur noch aus historischer Sicht interessant und forschungsrelevant. Bär beschreibt zunächst die 1917 bekannte Version von der Schreckensherrschaft Ivans IV. und zitiert dann weiträumig aus der Handschrift, damit die Lebensgeschichte Stadens und die mit der bekannten Geschichtsschreibung korrespondierenden Teile der Beschreibung abdeckend. Sein Aufsatz ist durch die Edition von Epstein überholt, da in ihm kein Ansatz einer forschungsbezogenen Analyse vorliegt.⁵⁶

Sergej Bachrušin würdigt im Vorwort zur russischen Erstübersetzung von I. I. Polosin die objektiven Alltagsdetails, die Staden beschreibt, spricht ihm aber jeglichen literarischen Gestaltungswillen ab. Er sieht Staden als einen Chronisten der *Opričnina*, dessen Werk er einen hohen Quellenwert beimisst, und erläutert den Handschriftenfund anhand der Publikation von Bär. Bachrušin macht ein »Spiel des Schicksals« dafür verantwortlich, dass Heinrich von Staden im 16. Jahrhundert als Augenzeuge in Moskovien war und seine Erlebnisse literarisch aufarbeiten konnte; für seine Augenzeugenschaft sprechen die autobiografische genauso wie die eher fragmentarische Form. Er betont, dass die Staden-Papiere ein neues Licht auf die Geschichte der *Oprič-*

55 Presnjakova, Larisa P.: »Diskussija o dostovernosti ›Zapisok‹ Genricha Štadena v otečestvennoj istorii«, in: *Znanie. Ponimanie. Umenie* 2 (2014), S. 351-356, S. 352.

56 Bär, Max: »Eine bisher unbekannte Beschreibung Rußlands durch Heinrich von Staden«, in: *Historische Zeitschrift* 117,2 (1917), S. 129-252.

nina würfen.⁵⁷ Polosin seinerseits nimmt in seinem Vorwort eine historische Einordnung der Staden-Papiere in die europäische Geschichte des 16. Jahrhunderts vor und arbeitet heraus, dass Staden in seinen Schriften als ein typischer pikaresker Held agiert.⁵⁸

G. Gautier sieht Staden als einen Abenteurer, der ein Begleiter der Ausschweifungen Ivans des Schrecklichen war.⁵⁹ Sein Artikel fußt auf dem Einführungsartikel von Max Bär und der russischen Übersetzung von Polosin. Gautier ordnet den Angriffsplan Stadens als ein gesamteuropäisches politisches Phänomen im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts ein. Er bezeichnet den Pfalzgrafen Georg Hans als »deutschen Kleinfürsten, *petit prince allemand*,« und weist darauf hin, dass dieser bereits 1570 den Vorschlag machte, Moskovien mit einer Flotte durch die Ostsee anzugreifen, den er in den folgenden zehn Jahren mehrfach auf den Reichstagen wiederholte.⁶⁰ Gautier liest Stadens Vorschlag, Moskau vor den Türken zu erobern, als Kreuzzug gegen den Islam,⁶¹ ordnet ihn aber rückblickend nach der Erfahrung des 1. Weltkrieges in die deutsche Politik des »Drangs nach Osten« ein.⁶²

1962 publizierte Roland Seeberg-Elverfeldt ein Schreiben aus dem Stadtarchiv Reval vom 19.12.1576, in dem wahrscheinlich Heinrich von Staden als Bote für Reval nach Bremen genannt wurde. Er beschreibt Staden als Russland-Experten, der mit Ivan IV. gebrochen hatte, und hält es deshalb für wahrscheinlich, dass man ihn in Reval als Abgesandten zum Hansetag wählte.⁶³

Die zweite, erweiterte Auflage von Stadens Aufzeichnungen von 1964 enthält nur eine wesentliche Erweiterung, und zwar Anlage 10, einer Handschrift der Beschreibung Nordrusslands durch Heinrich von Staden aus dem Stockholmer Reichsarchiv. Das Reichsarchiv datiert die Handschrift auf 1591,

57 Bachrušin, Sergej: »Predislavie«, in: Štaden, Genrich, O Moskve Ivana Groznogo. Zapiski nemca-opričnika. Pervod i vstupil'naja stat'ja I. I. Polosina, Leningrad: Sabašnikovy 1925, S. 5ff.

58 Štaden, O Moskve Ivana Groznogo, S. 9-53, S. 53

59 Gautier, G.: »Un projet d'intervention militaire en Russie au XVI^e siècle. Vie et aventures d'Henri Staden »Opričnik« allemand d'Ivan le Terrible«, in: Revue Historique, 154,2 (1927), S. 179-183, S. 179.

60 Gautier, »Un projet d'intervention militaire«, S. 181.

61 Gautier, »Un projet d'intervention militaire«, S. 182.

62 Gautier, »Un projet d'intervention militaire«, S. 183.

63 Seeberg-Elverfeldt, Roland: »Heinrich von Staden im Dienste Revals«, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 10,3 (1962), S. 317-322.

Epstein nimmt jedoch an, dass sie bereits 1581 eingereicht wurde.⁶⁴ Auf S. 278f. nennt Staden sich als Autor und gibt Wohnstatt und Verwandte an. Der Text ist an den schwedischen König gerichtet. Allerdings ist er im Unterschied zu den »Aufzeichnungen«, die in Frühneuhochdeutsch abgefasst sind, auf Niederdeutsch.⁶⁵ Der Text beginnt wie die Beschreibung Nordrusslands am Beginn des »Anschlags«-Textes, dann jedoch ändert sich der Plan. Staden schlägt vor, dass drei schwedische Schiffe mit deutschen Söldnern ausgestattet werden sollen, die dann in Nordrussland drei strategische Städte besetzen sollen. In diesem Text wird auch das Salzsieden erwähnt.⁶⁶ Epstein berichtet zudem, dass Stadens Projekt 1935 in der »Deutschen Literaturzeitung« als »bis zum Grotesken naiv« bezeichnet wurde. Außerdem führt er an, dass die Aufzeichnungen für politische Propaganda genutzt wurden.⁶⁷

John Fennells Rezension lobt die zweite Auflage von Epsteins Edition und merkt den Wert der Erweiterung an. Er hält Staden für einen Abenteurer, einen »abstoßend professionellen Henker« für den Zaren, selbstsüchtig und nur an der eigenen Bereicherung interessiert. Doch merkt er auch an, dass die Staden-Papiere eine wertvolle Quelle von Augenzeugeninformationen über die Opričnina sind, wofür bei ihm vor allem die Fürstenberg-Episode steht. An der zweiten Auflage hat er auszusetzen, dass außer dem einen neuen Anschlags-Text keine Veränderungen gegenüber der 35 Jahre alten Erstauflage vorgenommen wurden, so dass die Kommentare für 1964 veraltet sind.⁶⁸

Thomas Esper, der Übersetzer der Staden-Dokumente ins Englische, bezeichnet Staden als »ungebildet« (*semiliterate*) und unzusammenhängend schreibend. Er erkennt zwar an, dass das überlieferte Manuskript von einer anderen Hand geschrieben ist, macht jedoch Staden persönlich dafür verantwortlich, dass der Stil der einer wenig gelehrten Person ist, die elegant erscheinen will. Dies macht er vor allen Dingen in den persönlichen Anreden

64 Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz T. Epstein, 2., erweiterte Auflage, Hamburg: De Gruyter 1964 (= Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 264.

65 Staden, Aufzeichnungen, 2. Aufl., S. 271.

66 Staden, Aufzeichnungen, 2. Aufl., S. 276f.

67 Staden, Aufzeichnungen, 2. Aufl., S. 263.

68 Fennell, John L. I.: »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. 2., erweiterte Auflage. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde Band 34. Reihe A. Rechts- und Staatswissenschaften Band 5 by Heinrich von Staden and Fritz T. Epstein«, Rezension in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 14,3 (1966), S. 438-440.

an Kaiser Rudolf fest.⁶⁹ Esper nimmt an, dass Staden im Sommer 1576 aus Russland zurückgekehrt ist. Er zweifelt daran, dass Kaiser Rudolf Staden's Supplikation je gesehen hat. Für Esper ist der Angriffsplan der wichtigste Teil der Dokumente, während die anderen Teile dazu gedacht waren, diesen Plan zu unterstützen.⁷⁰

Auch Espers Lesart unterstützt die Annahme, dass Staden eine Belohnung für seine Erarbeitung des Angriffsplans erwartete, obwohl er auf der anderen Seite annimmt, dass der Plan einer Invasion ein »hirnrissiges Komplott«⁷¹ (*harebrained scheme*) darstellt. Für Esper ist Pfalzgraf »Georg Hans von Veldenz-Lützelstein« (sic!) der Herrscher eines eher unbedeutenden Landes.⁷² Dies unterschätzt ihn. Georg Hans von Veldenz war als Pfalzgraf der Cousin eines der Kurfürsten des Reiches und hatte im Reichstag eine eigene Stimme. Seine Pläne waren weitreichend und seiner Zeit weit voraus. Außerdem war er, wie auch Esper konzediert, mit der Schwester des schwedischen Königs verheiratet, woraus mit Sicherheit sein Interesse an Livland resultierte, das wiederum im Reich nicht unbedingt geteilt wurde.⁷³ Im 19. Jahrhundert wurde das gesamte Invasionsprojekt dem Pfalzgrafen Georg Hans zugeschrieben, erst mit dem Auftauchen der Staden-Papiere änderte sich dies. Das Manuskript aus dem schwedischen Staatsarchiv lässt außerdem den Schluss zu, dass Staden nach dem Scheitern des Projektes im Reich versuchte, den Angriffsplan unabhängig von Georg Hans an Schweden zu verkaufen.⁷⁴

Esper spricht dem Invasionsplan einen niedrigeren historischen Wert zu als der Beschreibung Moskoviens, die er für einen Augenzeugenbericht hält, auch wenn er Staden einen unzivilisierten Menschen nennt.⁷⁵ Er hält die Erzählung für ausgewogen, obwohl sie wenige neue Fakten enthält, aber Alt-bekanntes bestätigt. Hierin sieht er auch den Nutzen der Staden-Papiere für Historiker.⁷⁶

69 Staden, Heinrich von: *The Land and Government of Muscovy. A Sixteenth-Century Account*, translated and edited by Thomas Esper, Stanford, Cal.; Stanford University Press 1967, S. V.

70 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. IX.

71 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. X.

72 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. X.

73 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. Xf.

74 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XII.

75 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XIII.

76 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XIVf.

Auch Esper merkt an, dass aus der Selbstbiografie kaum auf persönliche Bildung oder die Arbeit geschlossen werden kann, die Staden in Russland hatte. Allein, dass er mit Übersetzungen zu tun hatte, hält er für richtig.⁷⁷ Auch zweifelt er an, dass Staden jemals eine wichtige Persönlichkeit in der Opričnina war und begründet dies mit seiner Jugend. Trotzdem hält Esper Stadens Beschreibung auch für eine wichtige Quelle für die russische Geschichte in der Zeit der Opričnina.

»Regardless of the fact that Staden's account is highly tendentious, and despite occasional factual errors in it (which resulted largely from contradictions between Staden's actual insignificant position and the importance he strove to give himself), it is a highly valuable source for the study of Russia during the years of the oprichnina.«⁷⁸

J.V. Clardys Besprechung von Espers Buch führt zunächst die bei Esper nicht enthaltene Geschichte an, dass Staden nach Moskau geschickt wurde, um für den Kaiser Rudolf II. Informationen einzuholen, wo er dann in »Ivans des Schrecklichen Staatsdienst, die berühmte Opričnina eintrat«. Clardys Rezension zeigt mehr, welche bunte Geschichten aus den Staden-Aufzeichnungen herausgeschrieben werden können, als dass sie sich mit Text und Vorwort des Buches auseinandersetzt. Allerdings gibt er am Ende zu, dass ernsthafte Forscher sich eher mit originalen Texten, Chroniken und Katastern auseinandersetzen sollten.⁷⁹

Fritz Epstein beschreibt Staden in seiner Rezension von Espers Übersetzung als einen »deutschen Abenteurer«, der sich nach seiner Rückkehr ins Reich als Autorität über Moskovien positionierte und einen Kreuzzug gegen Russland plante. Er hält Espers Apparat für unzureichend im Vergleich zu seiner eigenen Edition, außerdem hat er eine Reihe von Übersetzungsfehlern bemerkt, die er auf das Bemühen Espers zurückführt, den Text zu glätten.⁸⁰

John Keep schließt aus der Lektüre von Espers Übersetzung, dass die Schilderungen Stadens die Meinung mancher Forscher, dass die Opričnina

77 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XXIf.

78 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XXIII.

79 Clardy, J. V.: »The Land and Government of Muscovy by Thomas Esper«, Rezension in: *Social Science Quarterly*, 49,1 (1968), S. 177.

80 Epstein, Fritz T.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden«, Rezension in: *Renaissance Quarterly* 21,2 (1968), S. 208-209.

eine rationale Sozialpolitik beinhaltete, ad absurdum führte. Ansonsten schreibt auch er von Staden als Augenzeugen und Abenteurer.⁸¹

Dahingegen vergleicht Walther Kirchner Espers Edition mit anderen Übersetzungen von Moskovitika und kommt zu dem Schluss, dass man den Text mit Vorsicht behandeln sollte, weil er einen phantastischen Plan zur Eroberung Russlands beinhaltet. Auch meint er, dass die Übersetzung, was den Apparat angeht, hinter Epsteins Edition zurückfällt und diese nicht ersetzt.⁸²

Mary Philip Trauth stellt die Staden-Papiere in ihrer Rezension in den Kontext des Livländischen Krieges und des Interesses von Pfalzgraf Georg Hans. Sie postuliert fälschlicherweise, dass die von Epstein in der zweiten Auflage 1964 publizierte dritte Version des Anschlagsplans von Staden selbst während seines Dienstes in der Opričnina und nicht während seines Dienstes für den schwedischen König geschrieben wurde. Sie sieht Stadens Information über die Opričnina als wichtige Quelle an.⁸³

Serge A. Zenkovskij betont in seiner Rezension, dass Staden ein »enthusiastischer Opričnik« war, nennt seinen Eroberungsplan »fantastisch, aber akribisch ausgearbeitet«, und ordnet diesen in die Zeit des livländischen Krieges ein. Er zieht auch Parallelen zum deutschen Einmarsch in die Sowjetunion, was ohne Zweifel wichtige Anmerkungen für die Einordnung des Interesses an Staden im 20. Jahrhundert sind.⁸⁴

Stepan Veselovskij gehört zu den ersten Kritikern der Aufzeichnungen Stadens, die er mit den Briefen des Fürsten Kurbskij vergleicht. Im Gegensatz

81 Keep, John: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account, by Thomas Esper«, Rezension in: *The English Historical Review* 84,331 (1969), S. 391.

82 Kirchner, Walther: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The American Historical Review* 74,1 (1968), S. 224-225.

83 Trauth, Mary Philip, Sr.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The Historian* 31,1 (1968), S. 121-122.

84 Zenkovsky, Serge A.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The Russian Review* 27,3 (1968), S. 375-376. Außerdem vergleicht Zenkovsky auf S. 376 kurioserweise die Totenköpfe auf den SS-Uniformen mit den Hundeköpfen der Opričniki.

zu Staden habe Kurbskij in seinen Briefen nie eine Institution wie »Opričnina« erwähnt.⁸⁵

Daniil Al'šic kam 1985 zu dem Schluss, dass Staden nur die Selbstbiografie selbst geschrieben hat, bei den anderen Teilen der Aufzeichnungen aber Hilfe von nahen Ratgebern des Kaisers Rudolf II. hatte.⁸⁶ 1988 wiederholte Al'šic seine Kritik in der Monografie »Načalo samoderžavija, Der Anfang der Selbstherrschaft«, in der er dem »selbsternannten Opričnik, *opričnik-samozvanec*« Heinrich von Staden ein eigenes Kapitel widmete. Er merkt gleich zu Anfang an, dass Stadens Aufzeichnungen zwar von vielen Historikern als Quelle genutzt wurden, dass aber keine quellenkritischen Bewertungen vorgenommen wurden.⁸⁷ Einige Aussagen Stadens, z.B. seine Bemerkung über die Aufhebung der Opričnina, würden einfach als faktografisch angenommen. Al'šic stellt grundlegende Dinge in Frage: dass die Aufzeichnungen allein von Staden geschrieben wurden, dass alle Fakten in den Aufzeichnungen Erinnerungen eines Augenzeugen sind, unabhängig von Legenden und Hörensagen, dass Staden ein Opričnik war, und fragt, ob er sich nicht viele Dinge einfach ausgedacht hat.⁸⁸

Al'šic sieht Stadens Angriffsplan richtigerweise als ein Projekt an, das die ganze bekannte Welt unter die Herrschaft des Kaisers bringen sollte, nicht nur Moskovien, und macht hierin die eigentliche Abenteuerlichkeit des Planes fest. Die Selbstbiografie bezeichnet er als ichbezogen und ohne globalpolitische Ambitionen, die Beschreibung des Landes hält er jedoch für einen wahren Bericht Stadens. Der Angriffsplan sei, so Al'šic, mit Sicherheit in Zusammenhang mit den geopolitischen Zielen und aktiver Koauthorschaft von Georg Hans entstanden.⁸⁹

Al'šic liest die Staden-Texte insofern richtig, als dass in ihnen nicht von einem Dienst Stadens in der Opričnina die Rede ist.⁹⁰ Die Beschreibung der Verschonung von Pskov habe Staden sich komplett unter Verwendung der Legende vom Narren in Christo Nikola ausgedacht.⁹¹ Aus den Texten Stadens

85 Veselovskij, S. B.: Car' Ivan Groznyj v rabotach pisatelej i istorikov. Tri stat'ja, Moskva: AIRO-XX 1999, S. 56.

86 Al'šic, Daniil N.: »Zapiski G. Šadena o Moskve Ivana Groznogo kak istoričeskij istočnik«, in: Vospomogatel'nye istoričeskie discipliny 16 (1985), S. 134-148.

87 Al'šic, Daniil N.: Načalo samoderžavija v Rossii, Moskva: Nauka 1988, S. 159.

88 Al'šic, Načalo samoderžavija v Rossii, S. 160.

89 Al'šic, Načalo samoderžavija v Rossii, S. 162f.

90 Al'šic, Načalo samoderžavija v Rossii, S. 163.

91 Al'šic, Načalo samoderžavija v Rossii, S. 164.

gehe außerdem hervor, dass er sich immer in der Zemščina aufgehalten habe und nie Opričnik war.⁹² Bei den von ihm beschriebenen Tatareneinfällen kann Al'šic keine Übereinstimmung mit den Realitäten feststellen, so dass er Stadens Teilnahme an den Kämpfen ausschließt.⁹³

»Nun, Staden spricht in allen seinen Werken, inklusive der ›Autobiografie‹, entweder direkt oder nebenbei, aber genügend eindeutig über sein Leben in in der Zemščina. Während er über sein ›ländliches‹ Leben in Moskau erzählt, bemerkt er eine Menge an unzweifelhaft wahren und exakten Details. Ihr Großteil wird durch russische Quellen und die Werke anderer Ausländer bestätigt. Sobald Staden über die Opričnina spricht, und besonders über seinen Dienst in ihren Reihen, taucht er in die unglaublichsten Lügen und unveröhnliche Widersprüche ein.«⁹⁴

»Unserer Meinung nach sind Stadens Berichte über die Opričnina und den russischen Staat im 16. Jahrhundert unzweifelhaft wahr, und durch ihre Beweiskraft dienen die Berichte Stadens als unzählige Bestätigungen für russische und ausländische Quellen, angemerkt in Kommentaren.«⁹⁵

Al'šic findet keinen Hinweis auf die Opričnina in den Briefen Andrej Kurbskij, einer weiteren Quelle zur Zeit Ivans IV. Wenn Stadens Hinweise stimmen, müsste Kurbskij aber die Anfänge der Opričnina mitbekommen haben.⁹⁶ Über den Bau des Opričnina-Hofes wisse Staden nur Äußerlichkeiten zu berichten, nicht aber, wie der Zar dort gewohnt habe, was wiederum darauf

92 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 164f.

93 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 166f.

94 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 167: »Итак, Штаден во всех своих сочинениях, включая ›Автобиографию‹, где прямо, где косвенно, но достаточно определенно говорит о своей жизни в земщине. Рассказывая о ›земской‹ жизни Москвы, он сообщает множество безусловно верных и точных деталей. Большинство из них находит подтверждение в русских источниках и в сочинениях других иностранцев. Как только Штаден заговаривает об опричнине, а тем более о своей службе в ее рядах, он погрязает в весьма несусветной лжи и непримиримых противоречий.«

95 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 167: »На наш взгляд, несомненна достоверность сообщений Штадена об опричнине и русском государстве XVI в. Доказательством этому служат многочисленные подтверждения сообщений Штаденем русскими и иностранными источниками, отмеченные в комментариях.«

96 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 167ff.

schließen lässt, dass Staden nicht am Hofe des Zaren – auch nicht in Aleksandrov – war.⁹⁷ Die Plünderung Novgorods berichte Staden vom Hörensagen.⁹⁸ Al'šic nennt ihn einen 200 Jahre zu früh geborenen Baron von Münchenhausen.⁹⁹

»Die Forschung zeigt, dass die ›Aufzeichnungen‹ Stadens über Moskovien extrem tendenziös sind und, noch schlimmer, dadurch entwertet werden, dass sie in nicht geringer Weise von Erfindungen geleitet sind. Die letzteren hatten das Ziel, den persönlichen Heroismus von Staden (wie er ihn verstand), seine Findigkeit, Gewandtheit und seinen Erfolg zu zeigen.«¹⁰⁰

Staden habe nie in der Opričnina gedient und von einer Aufhebung der Opričnina, wie Staden sie beschreibt, könne auch nicht die Rede sein.¹⁰¹

Aus Al'šic' Analyse geht außerdem hervor, wie schwierig der Umgang mit Stadens Text ist, wenn man nicht das frühneuhochdeutsche Original, sondern Polosins Übersetzung benutzt. Polosin scheint einige der Bemerkungen Stadens »eingerussischt« zu haben, er benutzt moderne russische Fachausdrücke für Sachverhalte, die Staden viel einfacher und ungenauer beschreibt.

Im Jahr 1991 hielt Vladimir Kobrin auf einer Konferenz in Moskau einen Vortrag, in dem er den Argumenten Al'šic' widerspricht. In dem Vortrag, zu dem nur die maschinenschriftlichen Thesen vorliegen, ging es im Wesentlichen um die Frage, ob Staden ein Opričnik war. Kobrin bejaht dies und zieht dazu Stadens Selbstbiografie heran. Er argumentiert außerdem, dass das deutsche Publikum über die Opričnina nicht Bescheid wusste und deshalb nicht daran interessiert war, ob Staden ein Opričnik war oder nicht. Aus diesem Grund hält er auch Stadens Erklärungen über das Ende der Opričnina im Jahr 1572 für echt.¹⁰² Kobrins Einlassung zeigt allerdings auch, wie wenig

97 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 168f.

98 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 170ff.

99 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 171.

100 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 175: »Исследование показывает, что »Записки« Штадена о Московии весьма тенденциозны и, что еще хуже, обесцениваются немалым числом заведомых измышлений. Последние имели целью показать личный героизм Штадена (как он его понимал), его находчивость, изворотливость и удачливость.«

101 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 176.

102 Kobrin, B.V.: »Еще раз о »Записках Генриха Штадена«, in: *Realizm istoričeskogo myšlenija. Problemy otečestvennoj istorii perioda feodalizma, čtenija, posvjaščennye pamjati A. L. Stanislavskogo, Tezisy dokladov I soobščenij*, Moskva, 27.1.-1.2.1991, S. 127-

er über die deutschen Flugschriften zur Zeit des Livländischen Krieges Bescheid wusste, mit denen das deutsche Publikum umfassend auch über die Terrorherrschaft des Zaren informiert war.¹⁰³

1998 erschien eine Ausgabe der Schriften Heinrichs von Staden in neu-hochdeutscher Übersetzung, die von Frank Kämpfer, Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Münster, und einigen seiner Studierenden angefertigt wurde.¹⁰⁴ Das Buch ist eher eine populärwissenschaftliche Ausgabe. Es enthält eine auf die Selbstbiografie Stadens zurückgehende Einleitung über das Leben Stadens sowie eine Anmerkung darüber, warum Ivan der »Schreckliche« heißt.¹⁰⁵ Beide Teile sind ohne Fußnoten, sodass nicht nachvollziehbar ist, wie die Autoren ihre Schlüsse gezogen haben.

Gabriele Nolle hat im Jahr 2000 für die Zeitschrift *Münsterland* einen kurzen Abriss über Heinrich von Staden und seine Texte geschrieben, die aber im Wesentlichen auf Epsteins Ausgabe beruht.¹⁰⁶ Die biografischen Kenntnisse über Staden hat sie im Wesentlichen aus der Selbstbiografie sowie aus der Edition Epsteins.¹⁰⁷

Sergej Ju. Šokarev gab Polosins Übersetzung 2002 erneut heraus und fügte eigene Kommentare hinzu.¹⁰⁸ In seinem Vorwort geht er der Auffindungsgeschichte nach¹⁰⁹ und beschreibt die Handschrift.¹¹⁰ Er wertet die Staden-

128. Ich danke Sergej Šokarev und Konstantin Ierusalimskij dafür, dass sie mir Fotos des Typoskripts zugänglich gemacht haben.

103 Soldat, Cornelia: Erschreckende Geschichten in der Darstellung von Moskovitern und Osmanen in den deutschen Flugschriften des 16. und 17. Jahrhunderts/Stories of Atrocities in Sixteenth and Seventeenth Century German Pamphlets About the Russians and Turks, Lewiston – Queenston – Lampeter: The Edwin Mellen Press 2014.

104 Nolle, Gabriele: »Ahleener Bürger im Zarendienst. Heinrich von Staden über Rußland und Moskau«, in: *Münsterland*, 2000, S. 168-189, S. 168, FN 1. Staden, Heinrich von: Heinrich von Staden aus Ahlen, Von Westfalen nach Moskau. Mein Dienst in der Schreckenstruppe des Zaren Iwan, in modernes Deutsch übertragen, eingeleitet und erklärt von Peter Alberts, Katharina Gödecke, Erich Hecker, Frank Kämpfers, Julia Maas, Vera Niehus, Gabriele Nolle, Stephanie Schneider, Tobias Wolters und Johannes Friedrich Zimmermann, Hamburg: Kämpfer 1998.

105 Staden, Heinrich von Staden aus Ahlen, Von Westfalen nach Moskau, S. 12.

106 Nolle, »Ahleener Bürger im Zarendienst«, S. 168-189.

107 Nolle, »Ahleener Bürger im Zarendienst«, S. 168-189.

108 Štaden, Genrich: Zapiski nemca-opričnika. Sostavlenie i kommentarii k.i.n. S. Ju. Šokareva, Moskva: ROSSPEN 2002.

109 Štaden, Zapiski nemca-opričnika, S. 5f.

110 Štaden, Zapiski nemca-opričnika, S. 6f.

Papiere als arglose (*bezchitrostnoe*) Beschreibung der Ereignisse während der Opričnina, als deren Mitglied und Mittäter er Staden bezeichnet. Er weist jedoch auch darauf hin, dass der Text nicht chronologisch und uneinheitlich und durchaus zynisch zu verstehen sei.¹¹¹ Als einziger Autor beschreibt er auch die Kritik von D. N. Al'šic an den »Aufzeichnungen« und die Kontroverse um diese Kritik.¹¹²

Peter Alberts meint in seiner Rezension von Šokarevs Ausgabe, dass Staden zuerst dem polnischen König und dann dem Großfürsten in der Opričnina diene. Er hält die Aufzeichnungen für einen Reisebericht, den er zu den wichtigsten deutschen Quellen zur Geschichte Moskoviens zählt. An Šokarevs Neuausgabe der raren Übersetzung von 1925 bemängelt er, dass das zweite Übersetzungsmanuskript nicht zu Rate gezogen wurde und dass keine Neuübersetzung anhand von Epsteins kritischer Neuausgabe erfolgt ist, außerdem verweist er auf seine neuhochdeutsche Übersetzung.¹¹³

Anna Choroškevič gab die Staden-Papiere 2008-2009 in zweisprachiger Ausgabe, Frühneuhochdeutsch-Russisch, heraus.¹¹⁴ In ihrer Einleitung geht sie ausführlich auf die Auffindung und die bisher erschienenen Ausgaben ein, beschreibt die Wertungen in der Sekundärliteratur bis zur Erscheinung ihres Bandes, geht auf die Struktur der Texte und die Probleme ihrer Einordnung sowie die Chronologie ein, die man für Stadens Lebensgeschichte aus den Papieren herausarbeiten kann.¹¹⁵ Choroškevičs Ausgabe hat als Grundlage nicht Epsteins Publikation, sondern die Originalhandschrift aus dem Staatsarchiv in Hannover, die von E. E. Ryčalovskij transkribiert und beschrieben wurde.¹¹⁶ Die Übersetzung ins Neurussische stammt von S. N. Ferdinand.

Choroškevič vergleicht die verschiedenen Versionen des Anschlags aus den Aufzeichnungen, von Georg Hans und aus dem Schwedischen Reichsarchiv miteinander und kommt zu dem Schluss, dass die Beschreibungen des

111 Štaden, *Zapiski nemca-opričnika*, S. 7. et passim.

112 Štaden, *Zapiski nemca-opričnika*, S. 8, zit. Al'šic, D. N. *Zapiski Genricha Štadena und dens., Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 159-176.

113 Alberts, Peter: »Zapiski nemca-opričnika. Russkaja Istoričeskaja biblioteka by Genrich Štaden«, Rezension in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge*, 54,2 (2006), S. 304-305.

114 Štaden, Genrich: *Zapiski o Moskovii*, tom pervyj. Publikacija, Moskva: Drevnechranilišče 2008.

115 Choroškevič, Anna Leonidovna: »Vstuplenie«, in: Genrich Štaden, *Zapiski o Moskovii*, tom pervyj. Publikacija, Moskva: Drevnechranilišče 2008, S. 8-56.

116 Štaden, *Zapiski o Moskovii*, tom pervyj, S. 58-60.

russischen Nordens sehr realistisch sind.¹¹⁷ Sie bemerkt weiterhin, dass die Aufzeichnungen Staden auch ein Resultat allgemeiner globaler Veränderungen in Europa, in Teilen Asiens sowie in Amerika sind.¹¹⁸ Außerdem hält sie Staden für einen der üblichen Abenteurer des 16. Jahrhunderts, die für Geld alles taten.¹¹⁹ Nichtsdestotrotz merkt Choroškevič an, dass Staden aus dem Gros der schreibenden Abenteurer herausragt, weil er ein einfach nur grandioses Projekt vorschlägt, obwohl er durch dieses seine eigene Inkompetenz herausstellt.¹²⁰

Im Überblick über die bisherige Forschungsliteratur geht Choroškevič ausführlicher auf die Kritik von Al'šic ein. Allerdings glaubt Choroškevič hier der Selbstbiografie Staden mehr, in der er ihrer Meinung nach zeigt, dass er an genau den Orten war, von denen er erzählt.¹²¹ Gleichzeitig bemerkt sie jedoch auch, dass Staden in der Selbstbiografie als ein Mensch erscheint, der »über Leichen geht«, und zwar auch über die von zur Verteidigung unfähigen Frauen.¹²² Ihre Suche nach Informanten, die Staden in Russland gefunden haben könnte, wirkt sehr spekulativ. Hier nimmt sie alle Ausländer und die bekannten Bojaren inklusive des Fürsten Kurbskij und seiner »Geschichte des Großfürsten von Moskau« in die Pflicht, was zwar rückblickend gerechtfertigt scheint, jedoch von ihr nicht am Text belegt werden kann.¹²³

»Was das globalhistorische Projekt der Eroberung Russlands angeht, das Staden hervorgebracht hat, so entspringt seiner Lektüre die Erkenntnis, dass dieses Projekt, das absolut unrealistisch ist, völlig den politischen Utopien der Zeit, die sich auf Gegenwart und Vergangenheit beziehen, entspricht.«¹²⁴

117 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 20.

118 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 26f.

119 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 27f.

120 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 29, zitiert hier Esper, *The Land and Government of Muscovy*, S. XXIII.

121 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 31f.

122 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 45.

123 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 46ff.

124 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 53: »Что же касается всемирноисторического проекта завоевания России, выдвинутого Штаденом, то из чтения его творения вытекает понимание, что это проект абсолютно нереалистический, вполне соответствующий веку политических утопий, обращенных в будущее или в прошлое.«

Der zweite Band von Anna Choroškevičs zweisprachiger Neuausgabe der Staden-Papieren enthält im Wesentlichen Kommentare.¹²⁵ Diese wiederum ergänzen die prosopographischen Kommentare von Epstein. Außerdem sind am Anfang Aufsätze verschiedener Historiker versammelt, von A.A. Zimin über den russischen Erstherausgeber und Übersetzer S. Polosin,¹²⁶ von Bernd Bonwetsch über Fritz Epstein¹²⁷ und von B. Litvak über den Vergleich von Ivan dem Schrecklichen und Stalin durch den Historiker P. Smirnov 1946.¹²⁸

Zudem gibt es einen Artikel über Städtenamen, eine Liste der von Staden benutzten Termini und ihrer russischen Entsprechung sowie von russischen Wörtern, die von Staden transliteriert wurden; schließlich einen Auszug aus einem Buch von A.A. Bulyčev über den Gebrauch von Hundeköpfen in der Opričnina, das jedoch nicht Staden als Quelle hat, sondern das Flugblatt von Taube und Kruse.¹²⁹

2014 sah die Ausgabe von Polosin eine weitere Neuauflage, die das Vorwort von Bachrušin neu abdruckte.¹³⁰

Eine gute Zusammenfassung der Forschungsliteratur bis 2014 gibt Larisa Presnjakova in ihrem Artikel über die Frage der Glaubwürdigkeit Heinrichs von Staden. Leider kommt sie zu keinem eigenen Schluss, sondern stellt nur fest, dass das Problem immer noch »unentschieden« ist.¹³¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Staden-Papiere in ihrer Rezeption im 20. und 21. Jahrhundert nichts von ihrer mythenbildenden Bedeutung verloren haben. Fast alle Autorinnen bezeichnen Staden als »Abenteurer« und reproduzieren damit unbewusst den Konquistadoren-Mythos der »Handvoll von Abenteurern«, den Restall dekonstruiert hat. Alle Autorinnen

125 Štaden, Genrich: *Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i komentarii Moskva: Drevnechronilišče 2009, S. 81-368.

126 Zimin, A.A.: »Velikolepnyj neudačnik«, in: Genrich Štaden: *Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechronilišče 2009, S. 11-12.

127 Bonveč, B.: »Fric Teodor Epštejn«, in: Genrich Štaden, *Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechronilišče 2009, S. 12-21.

128 Litvak, B.G.: »Urok soprotivlenija stalinskoj škole fal'sifikacii. P.P. Smirnov ob Ivane Groznom i Štadene«, in: Genrich Štaden, *Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechronilišče 2009, S. 21-22.

129 Bulyčev, A.A.: »Simvolika snarjaženija opričnogo voina«, in: Genrich Štaden, *Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechronilišče 2009, S. 37-79.

130 Bachrušin, Sergej: »Iz predislovija k pervomu izdaniju »Zapisok« Genricha Štadena na ruskom jazyke«, in: Štaden, Genrich: *Zapiski nemca-opričnika o Moskovii*, Moskva: Lomonosov 2014, S. 7-8.

131 Presnjakova, »Diskussija o dostovernosti »Zapisok« Genricha Štadena«, S. 355.

und Autoren unterschätzen die Machfülle des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz, den sie als eher minderen Akteur in der Reichspolitik sehen. Von einem Außenseiter der Politik kann jedoch bei Georg Hans nicht die Rede sein, auch wenn er im auf die Türkenkriege fixierten Reich insofern eine Außenseiterposition vertrat, als dass ihm das Schicksal der Landstände in Livland nicht egal war.

Für fast alle Autorinnen und Autoren war Staden ein volles Mitglied der Opričnina, obwohl er dies in seinen Aufzeichnungen nicht positiv festhält, sondern sich mal in der Opričnina, mal in der Zemščina aufhaltend beschreibt. Fast alle halten Stadens »Augenzeugenbericht« von den Gräueln der Opričnina, insbesondere der Eroberung Novgorods durch Ivan den Schrecklichen für einen ungewöhnlich genauen Bericht, ohne dass irgendjemandem die im Folgenden erläuterte Ähnlichkeit zu den früheren Texten von Guagnini und Schlichting aufgefallen wäre. Niemand hat die Entstehungssituation der Aufzeichnungen oder sie selbst auf Textquellen hin untersucht. Dabei ist es ziemlich auffällig, dass Staden in der Selbstbiografie fast gar keine Gräueln in Novgorod schildert, in der Beschreibung Moskovs jedoch die bekannten Stereotypen Schlichtings und Guagninis benutzt.

Selbst wenn die globalen Maßstäbe des Angriffsprojektes erwähnt werden, wird der Text nicht in die koloniale Situation des 16. Jahrhunderts eingeordnet. Dies ist einer der Gründe, weshalb die vorhandene Sekundärliteratur nicht in die im vorliegenden Buch vorgenommene Analyse eingeflossen ist. Sie unterstützt die Lesart des Textes als eines Plans, der ein koloniales Narrativ reproduziert, nicht. Dieses koloniale Narrativ geht jedoch in dem Augenblick auf, in dem man die Texte intrinsisch miteinander vergleicht und extrinsisch die kulturelle und politische Umgebung in die Analyse mit einbezieht.

Im Folgenden wird Stadens Text also nicht als Quelle zur Geschichte Russlands,¹³² sondern als ein in Lothringen 1578/1579 am Hofe des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz in Lützelstein entstandenes Konvolut von vier Texten,¹³³ die für den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Rudolf II. bestimmt waren, untersucht werden.

132 Die Anmerkung von Al'šic von 1985, dass die Texte Stadens bisher noch keiner quellenkritischen Analyse unterworfen wurden, ist immer noch aktuell. Vgl. Al'šic, »Zapiski Genricha Šadana o Moskve Ivana Groznogo«, S. 135.

133 Staden, Aufzeichnungen, S. 20*-21*; vergleiche Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 54.

Es wird sich zeigen, dass es in Staden's Texten darum ging, Moskovien in die bekannte Geschichte des kolonialen Imperiums der Spanier einzuschreiben. Hierzu griff Staden in seiner Präsentation eines Angriffs bzw. einer Eroberung Moskoviens exzessiv auf das Vorbild der spanischen Eroberungen zurück. Sieht man die Beschreibung Moskoviens, die den Texten vorangeht, in diesem Zusammenhang, so zeigt sich, dass sie darauf aus ist, Moskovien als einen Unrechtsstaat und die darauffolgende Eroberung als einen gerechten Krieg zu kennzeichnen.

Die Staden-Papiere empfehlen dem Kaiser eine nach dem antiken Konzept des *bellum iustum* gerechtfertigte Eroberung Russland, die nach dem Vorbild der kolonialen Eroberungen in Amerika zu erfolgen hatte. Hierbei ist es nicht wichtig, dass das spanische Modell nach der Eroberung Mexikos und Perus nie mehr erfolgreich perpetuiert werden konnte. Dies war nicht unbedingt nötig, denn man konnte den Plan zur Not den Gegebenheiten anpassen. Für die Zielgruppe, den Kaiser und hohe Beamte am kaiserlichen Hof, war es notwendig, auf mythologische wie antike Vorbilder zu rekurrieren. Cortés/Caesar als erkennbare Vorbilder zeigten den Autor Heinrich von Staden als gebildeten, mit antiker Heerführung vertrauten Menschen, dem man, wenn nicht den Posten des Generals bei der Eroberung, doch eine andere Stelle getrost anvertrauen konnte. Dies kann als das eigentliche Ziel der vier Texte des Heinrich von Staden gesehen werden.

